

Guenther Sandleben  
Berlin, April 2008

---

## Zu Fragen der Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt

### **Inhalt**

Einleitung

1. Zum Marxschen Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“
2. Über die Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt
  - a) Modifikation durch Intensitätsunterschiede
  - b) Modifikation durch Produktivitätsunterschiede
3. Das Modifikationsproblem in der Weltmarktdiskussion
4. Relativer Wert, ungleicher Tausch, Wechselkurs
5. Arbeitsergebnisse

Literaturverzeichnis

## Einleitung

Die vorliegende Arbeit thematisiert die Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt. Im Vordergrund steht die Frage, ob dort die Wertgrößen der Waren in einer anderen Weise bestimmt werden als innerhalb eines Landes und nach welchem Gesetz sich die Waren tauschen. Daran schließt direkt die Frage an, ob es systematisch zu einem „ungleichen Tausch“ kommt, der einen dauerhaften Werttransfer von einem Land in ein anderes bewirkt.

Bei der Analyse des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt ist eine Schwierigkeit zu lösen, die bei einer rein binnenwirtschaftlichen Betrachtung nicht existiert. Innerhalb eines Landes bestehen aus bestimmten Gründen, die im ersten Kapitel behandelt werden, relativ homogene Produktionsbedingungen, so dass eine gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft real existiert. Hier gilt das Gesetz, dass sich die Wertgrößen der Waren zueinander verhalten wie die zu ihrer Produktion verausgabte gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit.

Auf dem Weltmarkt ist dies anders. Dort sind die Produktionsbedingungen von Land zu Land verschieden, so dass kein gesellschaftlicher Durchschnittsgrad existiert.

Man muss sich fragen, welche Arbeitszeit unter solch heterogenen Produktionsbedingungen die Wertgrößen bestimmt: Ist es die längere Arbeitszeit, die ein Arbeiter eines weniger weit fortgeschrittenen Landes zur Produktion einer Menge einer Ware  $x$  aufwenden muss, ist es vielleicht die kürzere Arbeitszeit des entwickelteren Landes oder richtet sich die Wertgröße der Ware  $x$  nach einer Durchschnittsgröße, die sämtliche Arbeitszeiten berücksichtigt, die für die weltweit angebotene Ware  $x$  aufgewendet werden? Gibt es gar einen „nationalen Wert“ der Ware  $x$ , gemessen an der national aufgewandten Arbeitszeit, im Unterschied zu einem „internationalen Wert“, also zwei verschiedene Wertgrößen, mit der Folge, dass nur innerhalb eines Landes das Gesetz des Äquivalententauschs gilt, nicht aber auf dem Weltmarkt? Und liegt nicht in einem solchen „ungleichen Tausch“ gar ein Grund, dass sich Nationen mit entwickelterer kapitalistischer Produktionsweise auf Kosten weniger entwickelter Länder bereichern?

Im **ersten Kapitel** dieser Arbeit wird die Wirkungsweise des Wertgesetzes innerhalb eines Landes unter den Bedingungen einer gegebenen gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft analysiert. Der Marxsche Begriff der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“, der eine solche Durchschnitts-Arbeitskraft beinhaltet, steht dabei im Zentrum.

Das **zweite Kapitel** behandelt das Kernthema, die Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt. Unsere Analyse kehrt zurück zu Marx, vorrangig in das 20. Kapitel des ersten Bandes des Kapitals. Das Ziel besteht darin, die dort mit großer Präzision formulierten Textpassagen einer neuen Interpretation zu unterziehen. Unsere These wird sein, dass das Modifikationsproblem bei Marx nicht in einer Modifikation von Werten bzw. in einer Modifikation der Konkurrenzbedingungen besteht, wie die Literatur durchweg behauptet, sondern dass sich das Problem auf die internationale Anwendung des Wertgesetzes auf unterschiedliche Nationalarbeitstage bezieht. Lediglich die Arbeitszeit als Wertmaß wird modifiziert, nicht aber der Wert selbst. Das Gesetz des Austausches, so die Konsequenz, wird auf dem Weltmarkt nicht verändert; es besteht also auch hier Gleichheit für die Tauschwerte der gegeneinander weggegebenen Waren.

Das **dritte Kapitel** geht auf die Literatur ein, die es zum Thema „Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt“ gibt. Eine intensive Diskussion darüber gab es vor knapp 40 Jahren, im Anschluss an einen Beitrag des DDR-Wissenschaftlers Günther Kohlmei, der anknüpfend an Marx eine Theorie der internationalen Werte aufstellte. Die Bremer Gruppe Arbeiterpolitik (Busch/Schöller/Seelow) verfasste im Herbst 1971 die Broschüre „Weltmarkt und Weltwährungskrise“. Parallel dazu und inhaltlich eng verwandt veröffentlichte eine am Westberliner Otto-Suhr-Institut schwerpunktmäßig arbeitende Gruppe um Christel Neusüß, Bernhard Blanke und Elmar Altvater den grundlegenden Aufsatz „Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise“. Dieser Aufsatz erschien in der ersten Aus-

gabe der Zeitschrift Probleme des Klassenkampfes (Prokla). Unsere These wird sein, dass der dort gemachte Versuch, das Modifikationsproblem mit dem Wechselkursmechanismus in einen Zusammenhang zu stellen, unvereinbar ist mit dem Wertgesetz.

Im **vierten Kapitel** findet der Leser unter Bezugnahme auf den Marxschen Begriff „relativer Wert des Geldes“ eine allgemeine Darstellung der Tauschverhältnisse auf dem Weltmarkt. Dort wird gezeigt, dass der Ausdruck des Warenpreises in einer anderen Währung lediglich eine Geldnamenmetamorphose darstellt und keinesfalls einem Gewichtungprozess national verausgabter Arbeit gleichkommt.

## 1. Zum Marxschen Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“

Im Kapital leitet Marx seine Analyse der Ware mit dem Satz ein: „Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware“.<sup>1</sup>

Marx betrachtet die Ware als das, was sie ganz offensichtlich ist, als Elementarform des Reichtums kapitalistischer Gesellschaften, das heißt mehrerer Gesellschaften, deren nationaler<sup>2</sup> Reichtum als „ungeheure Warensammlung“ erscheint. Als die Form eines solchen Reichtums besitzt die Ware notwendigerweise einen nationalökonomischen Bezug, der auch von Marx thematisiert wird und der sich dann durch alle drei Bände seines Hauptwerks, „Das Kapital“, hindurch zieht.<sup>3</sup>

Zunächst analysiert Marx den Gebrauchswert der Ware, der den stofflichen Inhalt des Reichtums bildet „welches immer seine gesellschaftliche Form sei“. Die Tatsache, dass die Gebrauchswerte in verschiedenen Gesellschaften produziert werden, ist dabei ein ebenso gleichgültiger Umstand, als würden sie innerhalb einer Weltgemeinschaft hergestellt. Das Historisch-Spezifische des Gebrauchswerts besteht lediglich darin, dass er, wie Marx es ausdrückt, „in der von uns zu betrachtenden Gesellschaftsform“<sup>4</sup> zugleich stofflicher Träger des Tauschswerts ist. Marx führt den Leser über die Analyse des Tauschswerts zum Wert und schließlich zur Wertgröße. Dort kommt dann der Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ ins Spiel, dessen national-ökonomischer Bezug nicht zu übersehen ist. Da hier der Springpunkt für das Verständnis des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt liegt, muss etwas ausführlicher darauf eingegangen werden.

### Über die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts

„Ein Gebrauchswert“, schreibt Marx in der Überleitung vom Wert zur Wertgröße, „hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist. Wie nun die Größe seines Werts messen? Durch das Quantum der in ihm enthaltenen ‚wertbildenden Substanz‘, der Arbeit. Die Quan-

<sup>1</sup> Marx, Kapital I (Zweite Auflage), MEW 23, S. 49

<sup>2</sup> Der Begriff „national“ wird hier zur Charakterisierung verschiedener Gesellschaften eingeführt. „Die bürgerliche Gesellschaft“, schreibt Marx in der Deutschen Ideologie, „entwickelt sich erst mit der Bourgeoisie“ und mache „nach Außen hin als Nationalität sich geltend, nach Innen als Staat sich gliedern muß.“ (MEW 3, S. 36) Für Marx bildete die Vielzahl solcher Nationen mit der darin eingeschlossenen Trennung von Binnen- und Außenhandel ein typisches Strukturmerkmal des Kapitalismus. Er spricht häufiger von der „Konkurrenz der Nationen untereinander“, die durch Schutzzölle etc. und in letzter Instanz durch Kriege geführt und entschieden werde (ebenda). Weshalb die Welt des Kapitalismus notwendigerweise in Nationalökonomien und Nationalstaaten zerfällt, wird an anderer Stelle ausführlich thematisiert. (Vergleiche G. Sandleben, Nationalökonomie und Staat, Hamburg 2003 und die Beiträge auf der Internet-Plattform <http://www.mxks.de>.)

<sup>3</sup> Der nationalökonomische Bezug zeigt sich unter anderem bei der Bestimmung der Wertgröße, deren Größenmaß die auf ein Land bezogene „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ ist, er zeigt sich dann im Preis der Waren, der in nationale Währungseinheiten ausgedrückt wird, er zeigt sich in den „Nationalformen“ des Geldes mit der „Scheidung zwischen den inneren oder nationalen Sphären der Warenzirkulation und ihrer allgemeinen Weltmarktsphäre“, weiter zeigt er sich in der Bestimmung des Werts der Arbeitskraft, in der national bestimmten Mehrwertrate, in der Konstitution des Kapitals als nationales Gesamtkapital, in der auf ein Land bezogenen Durchschnittsprofitrate.

<sup>4</sup> Marx, Kapital I, MEW 23, S. 50

tität der Arbeit selbst misst sich an ihrer Zeitdauer, und die Arbeitszeit besitzt wieder ihren Maßstab an bestimmten Zeiteinheiten, wie Stunde, Tag usw.<sup>5</sup>

Die Zeit kann nur deshalb das gleiche Maß für das Quantum Arbeit und damit das immanente Maß der Wertgröße der Ware sein, weil die in den Waren enthaltenen Arbeiten auf gleiche menschliche Arbeit oder abstrakte Arbeit reduziert sind. Erst wenn die Arbeiten als qualitativ gleiche Arbeiten gesetzt sind, kann die Zeit ihre verausgabten Mengen messen.

Die gleiche Arbeit, die also nur in einer Abstraktion von ihren wirklichen Unterschieden besteht, ist die abstrakte Arbeit im Unterschied zur konkreten Arbeit, die in konkret nützlichen Tätigkeiten zur Bildung des Gebrauchswerts existiert.<sup>6</sup> Es ist die abstrakte Arbeit, die den gesellschaftlichen Charakter warenproduzierender Arbeit ausmacht. Dass dies so ist, hat seinen Grund in diesem gesellschaftlichen Charakter selbst, der nämlich nur indirekt existiert, eine Eigenschaft der Privatarbeit bildet. Während der Produktion kann die gesellschaftliche Gesamtarbeit lediglich der Komplex all dieser Privatarbeiten sein. Und diese Privatarbeit ist in ihrer Bestimmung als indirekt gesellschaftliche Arbeit die gleiche Arbeit, also Verausgabung derselben gesellschaftlichen Arbeitskraft. Der gesellschaftliche Charakter der Privatarbeit besteht also in der abstrakten Arbeit, in der Verausgabung gleicher menschlicher Arbeit, d. h. in der Verausgabung von „menschlichem Hirn, Nerv, Muskel, Sinnesorgane usw.“<sup>7</sup>

Die abstrakte Arbeit ist also sowohl gesellschaftliche Arbeit als auch tatsächliche Verausgabung von menschlicher Arbeitskraft schlechthin. Sie ist beides und sie ist es, die den Wert produziert.<sup>8</sup>

Erscheinen kann dieser spezifische Charakter warenproduzierender Arbeit erst innerhalb des Austausches, also erst dann, nachdem die Arbeit sich mit dem Produkt verbunden, also vergegenständlicht hat. Die Erscheinungsweise muss eine gegenständliche sein. Daher das Geheimnisvolle der Warenform, „dass sie“, wie Marx es formulierte, „den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspegelt.“<sup>9</sup>

Es ist diese abstrakte Arbeit, die als qualitativ gleiche Arbeit jene Maßeinheit bildet, die vorhanden sein muss, um die Arbeitsmenge und mit ihr die Wertgröße an der Zeit zu messen. Es handelt sich dabei um einfache Arbeit, auf die auch die komplizierte Arbeit als ein Mehrfaches davon reduziert wird, also um einfache, gesellschaftliche Durchschnittsarbeit.<sup>10</sup> Konsequenz davon ist, die auch von Marx gezogen wird, dass die längere Arbeitszeit, die ein ungeschickter oder fauler Arbeiter benötigt, um die gleiche Ware herzustellen, nicht die Wertgröße der Ware bestimmt. Wertbildend ist nicht diese individuelle Abweichung sondern vielmehr die Zeit, die in der Produktion einer Ware im Durchschnitt verausgabt wird. „Die einzelne Ware“, kann Marx deshalb schreiben, „gilt hier überhaupt als Durchschnittsexemplar ihrer Art“.<sup>11</sup>

<sup>5</sup> Marx, Kapital I, MEW 23, S. 53

<sup>6</sup> Marx nannte dies den Doppelcharakter der in der Ware dargestellten Arbeit und sah darin den „Springpunkt“, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht. (vergleiche Marx, MEW 23, S. 56)

<sup>7</sup> Marx, MEW 23, S. 58, 85; MEW 13, S. 18

<sup>8</sup> Einige Autoren, darunter Michael Heinrich, haben diese spezifische Art der Gesellschaftlichkeit überhaupt nicht verstanden. Sie sitzen dem Fetisch auf, dass dort, wo der gesellschaftliche Charakter der Arbeit erscheint, im Tausch nämlich, die gesellschaftliche Arbeit auch existieren würde. Die Wertquelle wandert auf diese Weise in die Zirkulation, wobei das Geld, den Wert spenden soll. In seiner Unkenntnis wirft Heinrich Marx vor, „ambivalent“ zu sein, die abstrakte Arbeit mal physiologisch, als eine „Natureigenschaft von Arbeit“, dann wieder richtig als etwas Gesellschaftliches aufgefasst zu haben (Heinrich, 2006, S. 211f). Heinrich versteht nicht, dass Marx in der Formulierung „Verausgabung menschlicher Arbeit im physiologischen Sinn“, d. h. Verausgabung von „menschlichem Hirn, Nerv, Muskeln etc.“ die Arbeit als gleiche menschliche Arbeit, also Arbeit in ihrer spezifisch gesellschaftlichen Bestimmung auffasst. Heinrich versteht nicht, dass gerade in der Gleichheit der verschiedenen Arbeiten der eigentümliche gesellschaftliche Charakter der Arbeit liegt, die Waren produziert. Hier liegt der theoretische Schlüssel für Heinrichs Fehlinterpretationen. Den Kapital-Lesern will er weiß machen, die „physiologische Bestimmung abstrakt menschlicher Arbeit“ widerspreche der gesellschaftlichen Bestimmung und sei „kein tragendes Element“ Marxscher Argumentation.

<sup>9</sup> MEW 23, S. 86

<sup>10</sup> „Der Vereinfachung halber gilt uns im Folgenden jede Art Arbeitskraft unmittelbar für einfache Arbeitskraft, wodurch nur die Mühe der Reduktion erspart wird.“ (Marx, Kapital I, MEW 23, S. 59)

<sup>11</sup> Marx, Kapital I, MEW 23, S. 54

### **„Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ als Konsequenz eines real existierenden nationalen Gesamtkapitals**

Was bildet aber den Durchschnitt, was die Durchschnittsarbeit? Wäre der Durchschnitt auf die Arbeitskräfte der gesamten kapitalistischen Welt bezogen, dann müsste die Maßeinheit einer solchen Arbeit so etwas wie die „Durchschnittseinheit der universellen Arbeit“ sein. Tatsächlich verwendet Marx diese Bezeichnung, aber er tut dies erst im 20. Kapitel des ersten Bandes des Kapitals, wo es um die „Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“ und damit auch um die Wertverhältnisse auf dem Weltmarkt geht. Ein anderer Begriff ist hier vorausgesetzt, der Begriff von der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“.

Den Durchschnitt bezieht Marx nicht auf alle Arbeitskräfte der Welt oder auf die solcher Gebiete, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, sondern auf die Arbeitskräfte nur einer (beliebigen) Gesellschaft. Die „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ besitzt demnach diesen nationalökonomischen Bezug. Marx versteht unter „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ die Arbeitszeit, die erforderlich ist,

„um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“<sup>12</sup>

Marx geht hier – wie es auch die klassische politische Ökonomie tat - vom empirischen Faktum aus, dass innerhalb einer Gesellschaft „gesellschaftlich-normale Produktionsbedingungen“ und ein „gesellschaftlicher Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit“ existieren. Sein Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ enthält diese für ein Land gültigen Durchschnittsbildungen; die Arbeitskraft ist dort als gesellschaftliche Durchschnitts-Arbeitskraft und entsprechend die Arbeit als gleiche Arbeit gesetzt.

Wir haben es mit der einfachen Durchschnittsarbeit einer Gesellschaft zu tun, die im Marxschen Begriff von der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit als qualitativ gleiche Arbeit enthalten ist. Nun misst sich die Quantität der Arbeit, die von gleicher Maßeinheit ist, an ihrer Zeitdauer. Es gilt jetzt das Gesetz, dass sich die Wertgrößen der Waren verhalten wie die zu ihrer Produktion verausgabten gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeiten.

Dass es das Kapital selbst ist, das solche Durchschnittsbedingungen erzeugt, weist Marx dann später nach in den Bänden zwei und drei des Kapitals. Die Einzelkapitale konstituieren sich als nationales Gesamtkapital. Als Teil des Gesamtkapitals unterliegen sie den dortigen gesamtgesellschaftlichen Produktivkräften<sup>13</sup>; sie finden bei den Arbeitern das national übliche Qualifikations- und Lohnniveau sowie den landesüblichen Intensitätsgrad vor. Zu den Durchschnittsbildungen, die bereits im Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ enthalten sind, kommen für das nationale Gesamtkapital noch die gleiche Mehrwertrate, die die Bewegung der Einzelkapitale steuernde allgemeine Profitrate und die landesüblichen „in jedem Moment als fixe Größen gegebenen“ Zinsraten hinzu.

Das Kapital hat neben seiner Gestalt als Einzelkapital eine eigenständige, makroökonomische Existenzweise als Gesamtkapital. Aber das Gesamtkapital ist das relativ Unsichtbare. Denn eine Reihe von Mystifikationen erzeugt den Schein, als handele es sich beim Gesamtkapital um die Wirtschaft eines Volkes, um eine Volkswirtschaft oder Nationalökonomie. Es ist diese Form, unter der ein Gesamt-

<sup>12</sup> Marx, Kapital I, MEW 23, S. 53

<sup>13</sup> Zu unterscheiden ist zwischen den Produktivkräften, die ein Einzelkapital herstellen kann und dem System der Produktivkräfte, die Resultat des Gesamtkapitals sind, also durch die arbeitsteilige Verzahnung der Einzelkapitale, d. h. durch Art, Qualität und Menge der in einem Land fixierten Arbeitsmittel entstehen. Hinzu kommen noch die ohne menschliches Zutun existierenden Naturgegebenheiten. Auf dieser Grundlage bildet sich innerhalb eines Landes eine Art „Standard“ heraus, „der durch die Anwendung der dort herrschenden Arbeitsmittel und durch einen gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit charakterisiert wird. (...) Dementsprechend hat Marx den Begriff der Durchschnittsarbeit immer nur auf die Ökonomie eines Landes bezogen“. (Sandleben, 2003, S. 88f) Vergleiche dazu auch die übersichtlichen Beiträge, die man unter <http://www.mxks.de> finden kann.

kapital nur erscheinen kann.<sup>14</sup> Der oberflächliche Betrachter klebt an diesem Schein. Er sieht nur die Volkswirtschaft bzw. Nationalökonomie, nicht aber das dahinter stehende Gesamtkapital. Wenn nachfolgend von Nationalökonomie oder Volkswirtschaft die Rede ist, dann ist damit das Gesamtkapital gemeint, das sich in jener Form darstellt.

## 2. Über die Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt

Man hat gesehen, dass der Marxsche Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ die einfache Durchschnittsarbeit einer Gesellschaft als Maßeinheit enthält, so dass dann die Wertgrößen zweier Waren von der verhältnismäßigen Arbeitszeit abhängen, die auf jede verwendet wird.<sup>15</sup> Allerdings kann eine solche Maßeinheit der Arbeit nur in einer vorhandenen Gesellschaft als gegeben betrachtet werden; der Charakter der einfachen Durchschnittsarbeit wechselt, worauf Marx ausdrücklich hinweist, in „verschiedenen Ländern und Kulturepochen.“<sup>16</sup> Exakt hier steckt das Problem, das uns in diesem als zentral anzusehenden Kapitel beschäftigen wird. In welcher Weise wird das Wertgesetz modifiziert, wenn der Charakter der einfachen Durchschnittsarbeit unterschiedlich ist in den verschiedenen Ländern? Dies ist die Kernfrage nach der Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt.

Wir gehen mit Marx davon aus, dass die einfache Durchschnittsarbeit in jedem Land einen besonderen, nur dort gültigen Charakter besitzt, der aber von Land zu Land wechselt. Was macht diesen Charakter aus? Marx hebt zwei Sachverhalte hervor: Die nationale Intensität und die nationale Produktivität der Arbeit.

Marx spricht davon, dass auf dem Weltmarkt je nach Entwicklungsgrad der kapitalistischen Produktion eines Landes solche nationalen Durchschnitte eine Art „Stufenleiter“ bilden würden. Wir werden noch sehen, dass die nationale Durchschnittsarbeit der entwickelteren Nation als potenzierte Arbeit wirkt, also eine größere Wertergiebigkeit besitzt als die Durchschnittsarbeit der weniger entwickelten Nation. Wenn aber der Charakter der einfachen Durchschnittsarbeit von Land zu Land verschieden ist, dann misst auch die Arbeitszeit von gleicher Dauer je nach Land eine unterschiedlich große Arbeitsmenge. Das Wertgesetz in seiner Anwendung auf gleich lange, aber dem Charakter nach unterschiedliche Nationalarbeitstage wird notwendigerweise modifiziert.

Das Modifikationsproblem ist ein Problem des Weltmarktes, wo die Durchschnittsbedingungen nicht vorliegen, die im nationalökonomisch bestimmten Begriff von der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ enthalten sind.

Die Frage, welche Rolle die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts auf dem Weltmarkt spielt und nach welchen ökonomischen Regeln sich der Austausch vollzieht, soll hauptsächlich entlang der Marxschen Ausführungen im 20. Kapitel des ersten Bandes behandelt werden. Marx hat dort wie im gesamten ersten Band des Kapitals unterstellt, dass die Waren zu ihren Werten verkauft werden. Einflüsse, die aus Krisenzyklen resultieren, spielen ebenso wenig eine Rolle wie die unter dem Einfluss der Durchschnittsprofitrate stehenden systematischen Abweichungen der Produktionspreise von ihren Werten. Wie Marx im dritten Band des Kapitals zeigt, fallen Produktionspreise und Werte für das unter durchschnittlichen Bedingungen produzierende Kapital zusammen. Die Ausführungen des 20. Kapitels sind also uneingeschränkt gültig für das nationale Durchschnittskapital.

### a) Modifikation durch Intensitätsunterschiede

<sup>14</sup> Mehr dazu bei Sandleben (2003), S. 73ff

<sup>15</sup> „Der Wert einer Ware verhält sich zum Wert jeder andren Ware wie die zur Produktion der einen notwendigen Arbeitszeit zu der für die Produktion der andren notwendigen Arbeitszeit.“ (Marx, Kapital I, MEW 23, S. 54)

<sup>16</sup> „Als Werthe sind die Waaren nichts als krystallisirte Arbeit. Die Maßeinheit der Arbeit selbst ist die einfache Durchschnittsarbeit, deren Charakter zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen wechselt, aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben ist.“ (Marx, Kapital I, Erste Auflage, MEGA II.5., S. 20)  
„Die einfache Durchschnittsarbeit selbst wechselt zwar in verschiedenen Ländern und Kulturepochen ihren Charakter, ist aber in einer vorhandenen Gesellschaft gegeben.“ (MEW 23, S. 59)

Beginnen wir mit der Frage, wie sich Unterschiede bzw. Änderungen im Intensitätsgrad der Arbeit auf die Wertgrößen der Waren auswirken und wie die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts affiziert wird. Wie verhält es sich innerhalb eines Landes und wie auf dem Weltmarkt?

Im Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit, der von Marx im ersten Kapitel des Kapitals, also noch vor der Darstellung des Kapitals entwickelt wird, ist eine mittlere Intensität der Arbeit unterstellt. Wie aber eine Variation der Intensität auf die Wertgrößen wirkt und wie hierdurch die Arbeitszeit als Maß der Werte verändert wird, hat Marx erst im Zusammenhang mit der Produktion des Mehrwerts thematisiert. Dies hat einen systematischen Grund: Die Erhöhung der Arbeitsintensität kann nur begründet werden, nachdem das Kapital und mit ihm die Mehrwertproduktion entwickelt sind, aus der heraus sich erst die notwendige Tendenz zur Steigerung der Arbeitsintensität erklären lässt.

Zunächst weist Marx nach, wie Methoden zur Produktion des relativen Mehrwerts, insbesondere durch den Einsatz der Maschinerie, zugleich Methoden zur Produktion des absoluten Mehrwerts sind, indem der Arbeitstags trotz höherer Produktivität also trotz des größeren stofflichen Reichtums sinnwidrig verlängert wird. Er spricht von dem „merkwürdigen Phänomen in der Geschichte der modernen Industrie“, dass die Maschine in der Hand des Kapitals „alle sittlichen und natürlichen Schranken des Arbeitstags über den Haufen wirft.“<sup>17</sup> Unter solchen Bedingungen sei die Maschine kein Bereicherungsmittel des Arbeiters. „Daher das ökonomische Paradoxen“, fährt Marx<sup>18</sup> fort, „dass das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit in das unfehlbarste Mittel umschlägt, alle Lebenszeit des Arbeiters und seiner Familie in disponible Arbeitszeit für die Verwertung des Kapitals zu verwandeln.“

Die maßlose Verlängerung des Arbeitstags führe schließlich zum Kampf um eine Beschränkung des Arbeitstags, und die Verkürzung der Arbeitszeit nutzte das Kapital, um die Intensität der Arbeit zu steigern. Unter einer solchen Intensitätssteigerung versteht Marx eine „vergrößerte Arbeitsausgabe in derselben Zeit, erhöhte Anspannung der Arbeitskraft, dichtere Ausfüllung der Poren der Arbeitszeit.“<sup>19</sup> Wie diese Zusammenpressung einer größeren Menge Arbeit innerhalb einer Zeitperiode die Mehrwertrate und mit ihr die Profitrate beeinflusst, soll uns noch nicht interessieren. Hier geht es darum, die Auswirkungen von Intensitätsänderungen und damit die Auswirkungen verschiedenen Intensitätsgrade der Arbeit auf den Wert und auf die Arbeitszeit als sein Größenmaß zu analysieren, unabhängig davon, welchen Anteil der Mehrwert am Wert hat.

### ***Die vier Wirkungsweisen einer Intensitätsänderung***

Wenn der intensivere Arbeitstag in einer größeren Verdichtung der Arbeit besteht, dann liefert, worauf Marx ausdrücklich hinweist, der intensivere Arbeitstag ganz selbstverständlich ein größeres Arbeitsquantum und somit einen größeren Wert als der gleich lange minder intensive Arbeitstag. Umgekehrt fallen das Arbeitsquantum und damit der Wert des poröseren Arbeitstags kleiner aus. Dies soll als die **erste Wirkungsweise** bezeichnet werden, zu der ein unterschiedlicher Intensitätsgrad der Arbeit führt.

Eine **zweite Wirkungsweise** ergibt sich mit Bezug auf den Wertausdruck: Bei gleich bleibendem Wert des Geldes stellt sich das höhere Wertprodukt notwendigerweise auch in mehr Geld dar.<sup>20</sup>

<sup>17</sup> MEW 23, S. 430

<sup>18</sup> MEW 23, S. 430

<sup>19</sup> MEW 23, S. 432

<sup>20</sup> „Bei gleich bleibender Stundenzahl verkörpert sich also der intensivere Arbeitstag in höherem Wertprodukt, also, bei gleichbleibendem Wert des Geldes, in mehr Geld.“ (MEW 23, S. 547) „Der intensivere Arbeitstag der einen Nation stellt sich in höherem Geldausdruck dar als der minder intensive der anderen.“ (MEW 23, S. 548) „Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“ (MEW 23, S. 584)

Die **dritte Wirkungsweise** besteht darin, dass nicht nur das Wertprodukt sondern zugleich die Masse der Gebrauchswerte zunimmt. Da die intensivere Stunde eines gegebenen Arbeitstags sowohl mehr Wert als auch mehr Produkte liefert als die porösere Stunde, ändert sich nicht die Wertgröße einer Ware, egal ob sie Resultat einer intensiveren oder minder intensiven Arbeit ist. Oder wie Marx sagt: „Der intensivere Arbeitstag verkörpert sich daher in mehr Produkten, ... der Wert des einzelnen Produkts ... bleibt unverändert, weil das Produkt nach wie vor gleich viel Arbeit kostet. Die Anzahl der Produkte steigt hier ohne Fall ihres Preises.“<sup>21</sup>

Eine **vierte Wirkungsweise** betrifft die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts. Hier stellt sich eine bedeutende Modifikation ein: Wenn nämlich der intensivere Arbeitstag mehr Werte und entsprechend mehr Gebrauchswerte liefert als ein gleich langer poröserer Arbeitstag, dann verhalten sich die Wertgrößen zweier mit unterschiedlicher Intensität hergestellter Waren nicht mehr direkt proportional zu der Arbeitszeit. Das Wertprodukt eines gleich langen Arbeitstags ist dann nicht mehr konstant; es variiert mit dem Verdichtungsgrad der Arbeit. Eine Änderung der Intensität modifiziert notwendigerweise die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts.

### ***Intensitätsunterschiede unter den Bedingungen der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit***

Wie sind diese vier Wirkungsweisen zu beurteilen, einerseits vom nationalen Standpunkt aus, das heißt unter den Bedingungen der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit und andererseits vom Standpunkt des Weltmarkts aus, wo der im Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit enthaltene Durchschnittsgrad der Intensität gerade nicht existiert. Im ersten Fall handelt es sich um eine Abweichung des Intensitätsgrads eines besonderen Arbeitstags vom gesellschaftlichen Durchschnitt im zweiten Fall um die Integration verschiedener nationaler Durchschnittsintensitäten.

Die verschiedenen Wirkungsweisen eines unterschiedlichen Intensitätsgrads der Arbeit weisen einige Besonderheit für den Weltmarkt auf. Marx analysiert sie mit äußerster Präzision im 20. Kapitel des ersten Bandes des Kapitals. Sehen wir uns die wenigen Sätze genauer an, um die Unterschiede herauszufinden.

„In jedem Lande gilt eine gewisse mittlere Intensität der Arbeit, unter welcher die Arbeit bei Produktion einer Ware mehr als die gesellschaftlich notwendige Zeit verbraucht, und daher nicht als Arbeit von normaler Qualität zählt. (Satz 1) Nur ein über den nationalen Durchschnitt sich erhebender Intensitätsgrad ändert, in einem gegebenen Lande, das Maß des Werts durch die bloße Dauer der Arbeitszeit. (2) Anders auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind. (3) Die mittlere Intensität der Arbeit wechselt von Land zu Land; sie ist hier größer, dort kleiner. (4) Diese nationalen Durchschnitte bilden also eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. (5) Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt (6).“<sup>22</sup>

In diesen sechs Sätzen findet der Leser den Schlüssel für die Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt.

Marx spricht hier nicht, wie einige Interpretationen nahe legten, von „Wechselkursen“<sup>23</sup>. Auch ist hier nicht die Rede davon, dass die Waren, die in den Außenhandel gehen, einen anderen „internationalen Wert“ erhalten.<sup>24</sup> Eine solche Modifikation hätte unterschiedliche Werte der gleichen Ware zur Folge, je nachdem, ob sie im Inland oder im Ausland verkauft würden. Dies wäre unvereinbar mit dem Wertgesetz und der Konkurrenz, die das Wertgesetz durchsetzt.

Im ersten Satz des Zitats verweist Marx auf die „mittlere Intensität“ der Arbeit, die „in jedem Land“ gelten würde also dort wirklich wirksam ist. Wie wir wissen, hat Marx diese national bezogene „mittlere Intensität“ in den Begriff von der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit aufgenommen, wo sie als Maßeinheit der Ar-

<sup>21</sup> MEW 23, S. 547

<sup>22</sup> MEW 23, S. 583f

<sup>23</sup> Vergleiche Altvater/Blanke/Neusüß (1971) sowie Busch/Schöller/Seelow (1971)

<sup>24</sup> Vergleiche Kohlmei (1962)



beit ihre Rolle spielt. Marx selbst kommt auf diesen Begriff zu sprechen, um die Wirkungsweise einer weniger intensiven Arbeit zu charakterisieren, die als Folge eines unterdurchschnittlichen Intensitätsgrads „mehr als die gesellschaftlich notwendige Zeit verbraucht.“ Dass eine solche Arbeit „nicht als Arbeit von normaler Qualität zählt“, das heißt nicht die Wertgröße der Ware bestimmen kann, ist nur eine Konsequenz aus dem Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“. Die längere Arbeitszeit eines fauleren und ungeschickteren Mannes würde die Arbeit nicht wertvoller machen, schreibt er dort; was bei der Wertbildung zähle sei die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit mit ihrer mittleren Intensität, nicht aber die Arbeit von geringerer Intensität mit entsprechend längerer Arbeitszeit.

Der zweite Satz, der den nationalen Bezug noch beibehält („in einem gegebenen Land“) resümiert Ausführungen des 15. Kapitels des Kapitals. Das Wertprodukt des intensiveren Arbeitstags

„variiert mit den Abweichungen seiner Intensität von dem gesellschaftlichen Normalgrad (wie dieser im Begriff der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit enthalten ist – G.S.). Derselbe Arbeitstag stellt sich also nicht wie vorher in einem konstanten, sondern in einem variablen Wertprodukt dar, der intensivere, zwölfstündige Arbeitstag z. B. in 7 sh, 8 sh usw. statt in 6 sh wie der zwölfstündige Arbeitstag von gewöhnlicher Intensität.“<sup>25</sup>

Während die unterdurchschnittlich intensive Arbeit nicht „als Arbeit von normaler Qualität“ zählte, die entsprechend längere individuelle Arbeitszeit keine Rolle bei der Wertbildung spielte und deshalb kein Größenmaß des Werts sein konnte, ist es bei der intensiveren Arbeit anders. Ihre höhere Intensität schlägt sich bei gleicher Arbeitszeit in einem entsprechend größerem Wertprodukt (und in mehr Gebrauchswerte) nieder, als es die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit tut. Wenn aber die intensivere Arbeit in derselben Zeit ein höheres Wertprodukt erzeugt als die Arbeit normaler Qualität, dann ändert dieser höhere Intensitätsgrad, wie Marx sagt, „das Maß des Werts durch die bloße Dauer des Arbeitstags“.

Dies ist nichts anderes als die bereits entwickelte vierte Wirkungsweise einer intensiveren Arbeit. Der höhere Intensitätsgrad beinhaltet, dass die Maßeinheit der entsprechenden Arbeit ein höheres Gewicht im Prozess der Wertbildung hat als die Maßeinheit der Arbeit, die in der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit enthalten ist und dort nur die mittlere Intensität enthält. Es sind also nicht die Werte, die modifiziert werden, modifiziert wird nur die Arbeitszeit in ihrer Funktion als immanentes Maß der Werte. Und was die Wertgrößen anbelangt, so gilt hier die dritte Wirkungsweise einer intensiveren Arbeit: Die intensivere Arbeit schafft in derselben Zeitspanne sowohl ein größeres Wertprodukt als auch eine entsprechend größere Gebrauchswertmasse als die im Vergleich dazu weniger intensive gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit. Der Wert der gleichen Warenart ist gleich groß, wer ihn auch hervorgebracht hat, egal ob es die intensivere oder die Arbeit von mittlerer Intensität gewesen ist.

### ***Intensitätsunterschiede auf dem Weltmarkt***

Was ist aber anders auf dem Weltmarkt?

Indem Marx in den Sätzen vier und fünf auf die verschiedenen nationalen Intensitätsgrade verweist, formuliert er implizit die These, dass für den Weltmarkt keine „mittlere Intensität“ besteht. Stattdessen bilden die „nationalen Durchschnitte“ eine „Stufenleiter“. Anders als innerhalb eines Landes gibt es auf dem Weltmarkt also keine global gültige „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“, zu deren Voraussetzungen gerade die „mittlere Intensität“ gehört. Dies ist der erste Unterschied.

Daraus leitet sich ein weiterer ab: Innerhalb eines Landes ändert, wie Marx im zweiten Satz schreibt, „nur ein über den nationalen Durchschnitt sich erhebender Intensitätsgrad ... das Maß des Werts durch die bloße Dauer der Arbeitszeit“, nicht aber, wie es im ersten Satz heißt, eine Arbeit, die mehr als die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit braucht, also weniger intensiv ist. In diesem Fall wäre

<sup>25</sup> MEW 23, S. 547

nämlich die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit wertbildend. Da es aber keine globale gesellschaftlich notwendige Arbeit, also keine mittlere Intensität auf Weltmarktebene gibt, wird das „Maß des Werts durch die bloße Dauer der Arbeitszeit“ generell durch die unterschiedlichen nationalen Intensitätsgrade, also auch für den Fall der geringeren Intensität verändert. Die unterschiedlichen Intensitätsgrade der Länder wirken sich dann auf das jeweils produzierte Wertprodukt in der Weise aus, wie es Marx im letzten Satz schildert: „Verglichen mit der weniger intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“

Dass sich ein größerer Wert in „mehr Geld ausdrückt“, haben wir bereits mit der zweiten Wirkungsweise der intensiveren Arbeit erklärt. Hier gibt es keine Besonderheit für den Weltmarkt: Jeder Wert, der größer als ein anderer ist, drückt sich unter der Voraussetzung eines gleich bleibenden Geldwerts in mehr Geld aus.

Die Anwendung des Wertgesetzes auf den Weltmarkt ist also bezüglich unterschiedlicher Intensitätsgrade keine geheimnisvolle Sache. Es entstehen keine neuen Werte, auch werden „nationale“ Wertgrößen nicht verändert. Da aber dort die Bedingungen der gesellschaftlich notwendigen Arbeit fehlen, wird durch das Einwirken der verschiedenen nationalen Intensitätsgrade die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts verändert. Wenn Marx im Anschluss an das Zitat mit den Worten fortfährt, „Noch mehr wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert...“, dann meint er nicht eine auf dem Weltmarkt eintretende Änderung der Wertgrößen, sondern eine Modifikation, die nur die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts betrifft.<sup>26</sup> Was also modifiziert wird, ist das Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit.

## b) Modifikation durch Produktivitätsunterschiede

Der Marxsche Begriff von der „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ enthält neben der mittleren Intensität noch die „gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen“, wodurch die Produktivität eines nationalen Arbeitstags festgelegt ist. Wie für den Fall der Arbeitsintensität bereits herausgestellt, fehlen auf dem Weltmarkt solche „normalen“ Produktionsbedingungen. Neben der Stufenleiter verschiedener nationaler Intensitätsgrade existieren verschiedene nationale Produktivitätsniveaus. Welche zusätzlichen Modifikationen ergeben sich daraus für die internationale Anwendung des Wertgesetzes?

Kehren wir in das 20. Kapitel zurück, um zu sehen, wie Marx diese weitere Modifikation analysiert:

„Noch mehr aber wird das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung dadurch modifiziert, dass auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als intensivere zählt, sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken.“<sup>27</sup>

Auf den ersten Blick wirkt die produktivere nationale Arbeit wie die intensivere: Sie zählt als intensivere. Verglichen mit der weniger produktiven Arbeit produziert die produktivere nationale Arbeit in gleicher Zeit mehr Wert.

Marx bringt im angeführten Zitat unter Hinweis auf die Konkurrenz noch den Gesichtspunkt herein, dass die produktivere Arbeit nur dann als intensivere zähle, „sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken“. Unter welchen Umständen wird aber die „produktivere Nation“ durch die Konkurrenz gezwungen, den Verkaufspreis ihrer Waren auf ihren Wert zu senken?

<sup>26</sup> Dass nur diese Interpretation zulässig ist, zeigt auch der zweite Absatz des 15. Kapitels, der Grundlage war für die hier herausgestellten vier Wirkweisen einer intensiveren Arbeit. Dort heißt es zum Schluss: „Steigerte sich die Intensität der Arbeit in allen Industriezweigen gleichzeitig und gleichmäßig (...) blieben selbst dann die durchschnittlichen Intensitätsgrade der Arbeit bei verschiedenen Nationen verschieden und modifizierten daher die Anwendung des Wertgesetzes auf unterschiedliche Nationalarbeitstage. Der intensivere Arbeitstag der einen Nation stellt sich in höherem Geldausdruck dar als der minder intensive der anderen.“ MEW 23, S. 548 (Hervorhebung – G. S.)

<sup>27</sup> MEW 23, S. 584

Die Literatur, die uns zur Wirkungsweise des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt vorliegt, hat diese Frage nirgends ernsthaft gestellt. Man wird sehen, dass dies mit der stiefmütterlichen Behandlung des Gesamtkapitals zusammenhängt, mit der fehlenden Unterscheidung von Produktivität des Einzelkapitals und der des Gesamtkapitals.

Auffällig ist, dass Marx auf den Zwang, den Verkaufspreis manchmal senken zu müssen, nur für den Fall der produktiveren Arbeit hinweist. Bei der intensiveren Arbeit gilt dieser Zwang offensichtlich nicht. Vergleichen wir deshalb Intensität und Produktivität miteinander, um dem Zwang, der angesprochen ist, auf die Spur zu kommen.

### ***Unterschiede zwischen produktiverer und intensiverer Arbeit***

Die Produktivkraft, die so etwas wie den Wirkungsgrad oder die Fruchtbarkeit der Arbeit kennzeichnet, gehört, wie Marx hervorhebt, der „konkreten nützlichen Form der Arbeit“ an und kann deshalb die Arbeit nicht mehr berühren, sobald von dieser Seite abstrahiert wird. „Dieselbe Arbeit ergibt daher in denselben Zeiträumen stets dieselbe Wertgröße, wie immer die Produktivkraft wechselt. Aber sie liefert in demselben Zeitraum verschiedene Quanta Gebrauchswerte, mehr, wenn die Produktivkraft steigt, weniger, wenn sie sinkt.“<sup>28</sup> Daraus folgt, dass der Wert einer Ware sinkt, wenn sie mit höherer Produktivität hergestellt wird. Dies ist ein bedeutender Unterschied zur Intensität. Wie die dritte Wirkungsweise der Intensität zeigte, führt eine höhere Arbeitsintensität nicht zu einer Änderung im Wert der einzelnen Ware.

Folgendes Beispiel, das von einem gleich bleibenden Geldwert ausgeht, soll den Unterschied verdeutlichen: Steigt die Produktivität der Arbeit weltweit in allen Geschäftszweigen gleichzeitig und gleichmäßig, so bewirkt die neue höhere Produktivität einen allgemeinen Fall der Warenwerte. Steigt z. B. die Produktivität weltweit um 10 %, dann produziert die produktivere Arbeit im selben Zeitraum bei gleichem Wertprodukt 10 % mehr Gebrauchswerte, so dass der Wert jeder Ware um 10 % fällt. Steigt hingegen die Intensität um ebenfalls 10 %, dann bleibt bei einem 10prozentigen Zuwachs der gesamten Wert- und Gebrauchswertproduktion (gleich bleibende Arbeitszeit unterstellt) der Wert der einzelnen Ware unverändert. Die Herstellung einer Ware würde aber in beiden Fällen 10 % weniger Arbeitszeit erfordern.

Die Wirkungen auf den Wert einer Ware und damit auf ihren Preis (gleich bleibender Geldwert vorausgesetzt) sind demnach verschieden: Im Falle einer höheren Intensität ändert sich nicht der Wert der Ware. Die Nation, die intensivere Arbeit einsetzt, wird unter der Voraussetzung des Verkaufs der Waren zu ihrem Wert auch nicht gezwungen, „den Verkaufspreis auf ihren Wert zu senken“. Einen tieferen Wert gibt es nicht, da sowohl die intensivere wie die weniger intensive nationale Durchschnittsarbeit einen gleich großen Wert pro Ware liefern. Es war also keineswegs eine Vergesslichkeit von Marx, bei den nationalen Intensitätsunterschieden auf die mögliche Senkung des Verkaufspreises auf einen tieferen Wert nicht hingewiesen zu haben. Vielmehr hätte ein solcher Hinweis dem eigenen Wertgesetz widersprochen, so dass er unterbleiben musste.

### ***Durchsetzungsmechanismus einer verallgemeinerbaren Produktivkraft***

Gehen wir zunächst von einer allgemein steigenden und damit verallgemeinerbaren Produktivkraft aus. Hier ist es anders als bei der allgemein steigenden Intensität, weil sie tatsächlich zu sinkenden Preisen führt. Den Konkurrenzmechanismus, der dies schließlich bewirkt, hat Marx am Beispiel einer Produktivitätssteigerung innerhalb eines Landes ausführlich dargestellt. Auch hier gilt zunächst, dass die produktivere Arbeit, die sich noch nicht verallgemeinert hat, mehr Werte schafft, also ähnliche Wirkungen hervorbringt als eine produktivere nationale Arbeit auf dem Weltmarkt. „Die Arbeit von ausnahmsweiser Produktivkraft“,

<sup>28</sup> MEW 23, S. 61

schreibt Marx<sup>29</sup> unmissverständlich, „wirkt als potenzierte Arbeit oder schafft in gleichen Zeiträumen höhere Werte als die gesellschaftliche Durchschnittsarbeit derselben Art.“

Aber die Dinge verlaufen keineswegs statisch etwa in der Weise, dass der produktivere Warenproduzent neben den weniger produktiven tritt, sich mit der „Sondervergütung“, die er aus seiner produktiveren Arbeit zieht, begnügt, und das übrige Marktfeld den weniger Produktiven überlässt. Solch ein friedliches Nebeneinander wäre unvereinbar mit kapitalistischer Produktion, die auf endlose und grenzenlose Verwertung des Kapitals abzielt.

Bezogen auf ein Land stellt Marx die Situation für das sich in der Konkurrenz bewegende Einzelkapital, das verallgemeinerbare, produktivere Arbeit einsetzt (kurz: „produktiveres Kapital“), folgendermaßen dar<sup>30</sup>: Der „individuelle Wert“ dieser Ware steht wegen der produktivitätsbedingt verkürzten Arbeitszeit zunächst unter dem „gesellschaftlichen Wert“ der großen Masse von Waren, die noch unter den gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen produziert werden. In seinem Beispiel beträgt die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, worin die noch gültigen gesellschaftlichen Durchschnittsbedingungen ausgedrückt werden, 2 Stunden, der Stückpreis der Ware beträgt 1 sh; demgegenüber kostet dem produktiveren Kapital die Produktion nur 1 ½ Arbeitsstunden, sein „individuelle Wert“ pro Stück liegt bei nur 9 d. „Der wirkliche Wert einer Ware ist aber nicht ihr individueller, sondern ihr gesellschaftlicher Wert“.<sup>31</sup> Verkauft der produktivere Kapitalist seine Ware zum gesellschaftlichen Wert von 1 sh, so verkauft er sie 3 d über ihrem „individuellen Wert“ und realisiert so einen Extramehrwert von 3 d.

Aber der produktivere Kapitalist muss mehr Waren absetzen, denn er erzeugt in derselben Zeitspanne eine größere Warenmasse. „Unter sonst gleich bleibenden Umständen erobern seine Waren nur größeren Marktraum durch Kontraktion ihrer Preise“.<sup>32</sup> Er wird also durch die Konkurrenz gezwungen, den Verkaufspreis in Richtung seines tieferen „individuellen Werts“ zu senken. Und diese Preissenkung wirkt auf seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz, wodurch diese wiederum zur Einführung der neuen Produktionsweise gezwungen werden. Die Geschwindigkeit dieser Anpassung hängt von den konkreten Bedingungen der Konkurrenz ab.<sup>33</sup> In dem Maße, wie der produktivere Kapitalist seinen Verkaufspreis senkt, schwinden sein Extramehrwert und damit die Differenz zwischen dem individuellen Wert der von ihm wohlfeiler produzierten Waren und dem gesellschaftlichen Wert. Anders als bei der intensiveren Arbeit besteht hier der Zwang der Konkurrenz, „den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken“.

### ***Wann zählt die produktivere nationale Arbeit als intensivere?***

Nicht immer lassen sich Produktivkräfte verallgemeinern. Bereits innerhalb eines Landes gibt es solche, die nur ein einziges Kapital nutzen kann. Wenn beispielsweise ein Kapital einen Wasserfall als Energiequelle einsetzt, die anderen Kapitalen nicht zur Verfügung steht, dann liegt der individuelle Wert der vom Kapital produzierten Ware unter dem gesellschaftlichen Wert. Das Monopol am Wasserfall verhindert, dass alles Kapital in der gleichen Produktionssphäre in gleicher Weise angelegt wird. Da die besondere Produktivkraft nicht verallgemeinerbar ist, kann das produktivere Kapital, das über die Energiequelle verfügt, auch nicht durch die Konkurrenz gezwungen werden, den Verkaufspreis auf den tieferen individuellen Wert zu senken.<sup>34</sup> Wir haben exakt den Fall, wo die produktivere

<sup>29</sup> MEW 23, S. 337

<sup>30</sup> Vergleiche MEW 23, S. 336

<sup>31</sup> MEW 23, S. 336

<sup>32</sup> MEW 23, S. 336

<sup>33</sup> Das Kapital wirft sich mit ganzer Macht auf die neue Produktionstechnik, die ihr als Mittel dient, die Verwertung über das Normalmaß hinaus zu steigern. Es wächst nicht nur das bereits produktivere Kapital schneller wegen der höheren Profite, die es gerade in der Anfangsphase realisieren kann; vermittelt über den Kredit wandert neues Kapital in die profitable Sphäre.

<sup>34</sup> Es ist gerade die Dauerhaftigkeit eines solchen Extraprofits, wodurch eine Verwandlung in Differentialrente möglich wird. Vergleiche dazu Marx, MEW 25, S. 653ff

Arbeit als intensivere zählt. Allerdings handelt es sich hier noch um ein Einzelkapital, das eine nicht verallgemeinerbare Produktivkraft einsetzt.

Wenngleich in anderer Weise besitzt auch ein nationales Gesamtkapital Produktivkräfte, die solchen Kapitalen nicht zur Verfügung stehen, die jenseits davon operieren, also Teil eines anderen Gesamtkapitals sind. Jedes nationale Gesamtkapital besitzt besondere Naturgegebenheiten und bringt durch die Vielzahl der miteinander zusammenhängenden Produktionszweige und durch Größe, Dichte sowie Qualifikation der Bevölkerung spezifische gesellschaftliche Produktivkräfte hervor. Hierbei handelt es sich, wie im Zusammenhang mit der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bereits vermerkt, um eine gesamtgesellschaftliche Produktivkraft. Sie entspringt aus dem auf einem bestimmten Territorium fungierenden Gesamtkapital; sie ist gemeinschaftliches Monopol der Einzelkapitale, die als Bestandteil dieses Gesamtkapitals operieren.<sup>35</sup>

Soweit die Produktivkraft zum Gesamtkapital gehört, gehört sie dem Einzelkapital nur insofern, wie es als Teil des Gesamtkapitals fungiert, nicht aber, wenn es durch Kapitalexport zu einem anderen Gesamtkapital wandert. Dann muss es sich diesen anderen Bedingungen unterwerfen, nimmt dann Teil an den dort existierenden „gesellschaftlich-notwendigen Produktionsbedingungen“.

Daraus ziehen wir den folgenden Schluss: Auf dem Weltmarkt zählt die produktivere nationale Arbeit immer dann als intensivere, wenn diese höhere Produktivität durch das Gesamtkapital selbst gesetzt ist und deshalb nicht ohne weiteres auf andere Länder übertragen werden kann.

Ist demgegenüber eine solche Übertragbarkeit gegeben, weil die produktivere nationale Arbeit nicht im Wirken eines besonderen Gesamtkapitals besteht sondern durch ein Einzelkapital herstellbar ist, dann gerät die produktivere Nation infolge der Anwendung der höheren Produktivkraft in weiteren Ländern unter Konkurrenzdruck, so dass sie zu Preissenkungen gezwungen ist. Das entscheidende Kriterium dafür, ob eine produktivere nationale Arbeit als intensivere zählt, ist demnach die Verallgemeinerbarkeit der Produktivkraft.

Wenn Marx den Konkurrenzbedingten Angleichungsmechanismus im Falle unterschiedlich produktiver Nationalarbeitstage auf dem Weltmarkt relativiert, indem er darauf hinweist, dass die produktivere nationale Arbeit als intensivere zählt, „sooft die produktivere Nation nicht durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken“, dann hat er bereits das Gesamtkapital vor Auge, nämlich die aus der gesellschaftlichen Arbeitsteilung hervorgehende Produktivkraft, die als Kollektivkraft eines nationalen Gesamtkapitals nicht ohne weiteres verallgemeinerbar ist.

Dass eine solche Verallgemeinerung ganz offensichtlich auf Schranken stößt, drückte bereits sein Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ aus. Die darin enthaltenden „gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen“ gelten nur für ein Land, nicht für alle Länder, von denen Marx gerade sagt, dass deren kapitalistische Produktionsweisen eine unterschiedliche Entwicklungshöhe besitzen würden. Marx hatte also herausgefunden, dass auf dem Weltmarkt die Verallgemeinerbarkeit entwickelter Produktionsbedingungen blockiert sein muss. Der Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ verweist auf ein nationales Gesamtkapital, das Produktivkräfte besitzt, die ein anderes Gesamtkapital nicht anwenden kann. Es besitzt in gewisser Weise ein Monopol an solchen gesellschaftlichen Produktivkräften. Und diese Produktivkräfte legen dann die „gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen“ fest, die im Begriff „gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit“ enthalten sind.

### 3. Das Modifikationsproblem in der Weltmarktdiskussion

Die Weltmarktdiskussion, die sich an der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie zu Beginn des 20. Jahrhunderts anschloss, behandelte die dort gelegten arbeitswerttheoretischen Grundlagen recht stiefmütterlich. Dass **Rosa Luxemb-**

<sup>35</sup> Ausführlich dazu Sandleben (2003)

**burg** die Frage nach dem Wertgesetz auf dem Weltmarkt ausklammerte, ist noch einigermaßen verständlich, da sie die Jagd der Kapitalisten rund um den Erdball ganz unter dem Gesichtspunkt des Realisierungsproblems behandelte, von dem sie glaubte, dass es kapitalistisch nur lösbar wäre durch Einbeziehung des nicht-kapitalistischen Milieus. Der Warentausch zwischen rein kapitalistischen Produzenten sowohl innerhalb eines Landes als auch zwischen kapitalistischen Ländern und damit verbunden die Frage nach den Regeln eines solchen Austauschs musste für sie eine untergeordnete Rolle spielen. Demgegenüber zielten die Imperialismustheorien **Lenins und Bucharins** auf einen durch Monopole bedingten ungleichen Tausch ab. Eine werttheoretische Begründung wäre hier notwendig gewesen, um sowohl die Bestechungsthese, wonach die Arbeiter Englands partizipieren würden an der kolonialen Beute englischen Monopolkapitals, als auch die These von der Ausbeutung abhängiger Länder auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen.

### ***Das Modifikationsproblem bei Günther Kohlmey***

Ende der 1960er/Anfang der 1970er Jahre setzte eine Renaissance der Marxschen Theorie ein, in deren Verlauf die Werttheorie, das Herz der Kritik der politischen Ökonomie, größere Aufmerksamkeit auf sich zog. Zugleich traten Weltmarktprobleme in den Vordergrund. Einerseits kündigten Schwierigkeiten im Weltwährungssystem ein baldiges Ende der in Bretton Woods beschlossenen Goldeinlöschungspflicht des US-Dollars an, andererseits wurde das Elend der dritten Welt mit einer vom Imperialismus erzwungenen Unterentwicklung in Zusammenhang gebracht. Die Politik der gewalttätigen Unterdrückung nationaler Befreiungsbewegung löste insbesondere an den Universitäten einen heftigen Proteststurm aus. Die dem Kapitalismus immanente Gewalttätigkeit schien an die Peripherie gewandert zu sein. Der Begriff „Imperialismus“ diente vor allem der damaligen Linken zur Kennzeichnung des aggressiven Charakters kapitalistischer Gesellschaften. Es lag nahe, solche Aspekte des Weltmarkts auch auf dem Hintergrund der aktuell gewordenen Marxschen Werttheorie zu thematisieren.

Vor allem der Einfluss währungspolitischer Fragen ist der Werttheorie nicht gut bekommen. Das Bedürfnis, mit originellen Beiträgen zu einer raschen Klärung und Gestaltung des Währungsproblems beizutragen, führte zu einer Vergewaltigung der Werttheorie, zu einer Verwirrung des Wertgesetzes mit einer Theorie der Wechselkurse.<sup>36</sup>

Theoretischer Impulsgeber für diese Diskussion, die auch als Imperialismusdebatte bezeichnet wird, war ein Aufsatz des DDR-Wissenschaftlers **Günther Kohlmey**, den er unter dem Titel „Karl Marx' Theorie von den internationalen Werten“ 1962 in der Zeitschrift Probleme der Politischen Ökonomie veröffentlichte. Westliche Autoren sahen darin die „einzige ernsthafte Auseinandersetzung mit der Theorie der Modifikation des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt bei Marx.“<sup>37</sup>

Kohlmey hatte aber weniger den kapitalistischen Weltmarkt als den planwirtschaftlich organisierten Außenhandel zwischen den staatssozialistischen RGW-Staaten vor Augen. Sein Anspruch, das „spezielle Wirken des (Marxschen Wertgesetzes) im internationalen Handel zu untersuchen“<sup>38</sup>, bezog sich vor allem auf die Frage, in welchen Relationen die RGW-Staaten ihre Produkte mit Blick auf die dafür verausgabten, national unterschiedlich langen Arbeitszeiten austau-

<sup>36</sup> Die damals breit diskutierten Ansätze von Busch/Schöller/Seelow und Altvater/Blanke/Neusüss bezogen sich vor allem auf die Dollar-Krise. Man wollte sich von den gängigen Darstellungen durch den Versuch abgrenzen, „die Währungskrisen aus der Durchsetzung des Wertgesetzes auf dem Weltmarkt zu erklären“. Busch/Schöller/Seelow (1971), S. 7

<sup>37</sup> Christel Neusüss/Bernhard Blanke/Elmar Altvater: Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise, in: Probleme des Klassenkampfes, Heft 1, Nov. 1971, S. 18. Auch für Busch/Schöller/Seelow (1971, S. 27) bildeten die Ergebnisse von Kohlmey einen wichtigen Ausgangspunkt.

<sup>38</sup> Günther Kohlmey (1962), S. 27

schen sollten. Kohlmeys Blick richtete sich deshalb auf Arbeitszeiten, die er unbekümmert mit Wertgrößen identifizierte. Nicht zuletzt durch diese andere Sichtweise schlichen sich Fehler in die einige Jahre später einsetzende westdeutsche Weltmarktdebatte ein.

### **Wechselkursorientierte Modifikationsansätze**

Hier spielten zwei Autorengruppen eine größere Rolle: Die Bremer Autoren **Busch/Schöller/Seelow** deuteten in ihrem gemeinsamen Beitrag, der unter dem Titel „Weltmarkt und Währungskrise“ 1971 erschien, das Modifikationsproblem als Schlüssel zur Erklärung der Wechselkursrelationen. Etwa zeitgleich und inhaltlich durch einen gemeinsamen Diskussionsprozess verbunden, entstand der in der ersten Nummer der Zeitschrift „Probleme des Klassenkampfes“ (Prokla) im November 1971 von **Christel Neusüß, Bernhard Blanke und Elmar Altvater** veröffentlichte Aufsatz „Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise“. Kurze Zeit später griff Christel Neusüß in ihrem Buch „Imperialismus und Weltmarktbeziehung des Kapitals“ das Modifikationsproblem erneut in sehr ähnlicher Weise an zentraler Stelle auf.

Beide Autorengruppen bezogen sich auf das 20. Kapitel des Marxschen Kapitals. Die These von Marx, „dass auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als intensivere zählt“, deuteten Altvater/Blanke/Neusüß so, als würde die produktivere Nation auf dem Weltmarkt einen Extramehrwert realisieren<sup>39</sup>.

Dem Hineinschleusen des Begriffs „Extramehrwert“ liegt die falsche Vorstellung zugrunde, als würden auf Weltmarktebene prinzipiell die gleichen Bedingungen herrschen wie auf nationaler Ebene, als hätten sich ökonomisch keine nationalen Gesamtkapitale herausgebildet. Angeblich wird die Tendenz zum Weltkapital nur durch die Existenz der Staaten, durch die von ihnen gezogenen Währungsschranken äußerlich gehemmt. Nun sind Export und Import, also der grenzüberschreitende Warenverkehr, mit Kauf und Verkauf nationaler Währungen verbunden. Nach Meinung der Prokla-Gruppe führe dies dazu, dass die durch die produktivere nationale Arbeit entstandenen Niedrigpreise der Waren durch eine entsprechende Preiserhöhung der Währung auf das Niveau der weniger produktiven Nation heraufgeschleust würden. Für gleichartige Waren entstünden dadurch tendenziell gleich hohe Weltmarktpreise, so dass durch diese Modifikation des Wertgesetzes eine Vernichtungskonkurrenz wie innerhalb eines Landes nicht stattfinden könnte. Bedingt durch den Wechselkursmechanismus müssten sich die unterschiedlichen Niveaus der nationalen Produktivkraft der Arbeit im Unterschied zum Zirkulationsprozess innerhalb einer Nation keinesfalls angleichen.<sup>40</sup>

**Busch/Schöller/Seelow** beziehen die nationalen Intensitätsunterschiede ein, die ebenfalls durch entsprechende Wechselkursbewegungen ausgeglichen würden, so dass weniger intensiv arbeitende nationale Kapitale konkurrenzfähig blieben. Anknüpfend an das 20. Kapitel von Marx schreiben sie:

„Entsprechend dieser Stufenleiter wird... jede nationale Arbeit, die auf dem Weltmarkt erscheint, gemäß dem Rangpunkt gewichtet, den diese nationale Arbeit in der Stufenleiter der universellen Arbeit einnimmt. Liegt die nationale Intensität der Arbeit über der Durchschnittseinheit der universellen Arbeit, dann verwertet sich diese Arbeit auf dem Weltmarkt höher, als diejenige Arbeit, die der Durchschnittseinheit der universellen Arbeit auf dem Weltmarkt entspricht.“<sup>41</sup>

<sup>39</sup> „Die produktivere Nation realisiert demnach im Austauschprozess auf dem Weltmarkt einen Extramehrwert, verglichen mit der weniger produktiven“. Altvater, Blanke, Neusüß (1971), S. 17

<sup>40</sup> Neusüß, Blanke, Altvater (1971), S. 37ff

<sup>41</sup> Busch/Schöller/Seelow, S. 27 Oder, wie Busch in seinem etwas späteren Buch „Die multinationalen Konzerne. Zur Analyse der Weltmarktbeziehung des Kapitals“ unter Hinweis auf Kohlmeys ausführte, sei der „gesellschaftliche Rahmen“, in den die Privatproduzenten eingegliedert sind, „variablen Bedingungen unterworfen. Werden ihre Produkte nur auf lokalen oder regionalen Märkten dem Vergleichsprozess mit anderen Produkten unterworfen (...), so bildet dieser enge gesellschaftliche Rahmen die Basis des Wertbildungsprozesses, der Bestimmung des Arbeitsquantums, das als gesellschaftlich notwendig gilt. (...) herrscht der nationale Rahmen der einzelnen Produzenten das gesellschaftlich Notwendige auf, so ist

Unter „verwerten“ wird der währungsbedingte Transformationsprozess verstanden, wodurch sich „die Arbeitsquanten der höher entwickelten Nation in höheren internationalen Wert darstellen.“<sup>42</sup>

Man glaubte also ernsthaft, dass durch die Darstellung des Werts einer Ware in \$, Pfund, Euro etc. auch die Wertgröße eine andere wird. Beispielsweise soll sich die nationale Arbeit desjenigen Landes, das die „höchste Produktivität und Intensität der Arbeit“<sup>43</sup> und damit niedrigere nationale Warenwerte aufweisen würde, auf dem Weltmarkt über eine entsprechende Aufwertung der Währung in höheren Werten darstellen. Der währungsbedingte Gewichtungprozess läuft auf eine Zirkulationstheorie des Werts hinaus, wobei hier noch der Fehler hinzukommt, dass die unterschiedlichen Wirkungsweisen von Produktivität und Intensität nicht gesehen werden.

Nach dem wechselkursorientierten Ansatz sind Wertgrößen bzw. Tauschgesetze doppelt bestimmt: Im Binnenhandel durch die gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit, im Außenhandel zusätzlich durch die Bewegung der Wechselkurse; einmal also durch den Produktionsprozess, dann zusätzlich durch den Zirkulationsprozess; einmal gilt also die Arbeitswertlehre, ein anderes Mal soll sie nur eingeschränkt gelten, wird ergänzt durch eine mystische Wertquelle, die zu sprudeln beginnt, sobald die Ware die nationale Grenze überquert. Aus der Modifikation wird ein Abschied vom Wertgesetz.

#### 4. Relativer Wert, ungleicher Tausch, Wechselkurs

Die Anwendung des Wertgesetzes auf verschiedene nationale Arbeitstage führte zu dem Problem, dass wegen verschiedener nationaler Intensitäts- und Produktivitätsgrade in gleichen Zeitspannen ungleiche Wertgrößen erzeugt werden. Solche Unterschiede in der Verausgabung der Arbeit kann die Arbeitszeit nicht messen. Was also modifiziert wird, ist lediglich das Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit. Allein um diesen Ausschnitt des Wertgesetzes ging es Marx, wenn er davon sprach, dass das Wertgesetz in seiner internationalen Anwendung modifiziert werde.

##### **Relativer Wert**

Eine Modifikation des Gesetzes der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit beinhaltet eine Modifikation des quantitativen Verhältnisses von Arbeitszeit und Wertgröße. In diesem Zusammenhang muss noch ein Begriff geklärt werden, den Marx im bereits vielfach zitierten 20. Kapitel des ersten Bandes Kapitals erwähnt, der Begriff es „relativen Werts“.

„Die verschiedenen Warenquanta derselben Art, die in verschiedenen Ländern in gleicher Arbeitszeit produziert werden, haben also ungleiche internationale Werte, die sich in verschiedenen Preisen ausdrücken, d. h. in je nach den internationalen Werten verschieden Geldsummen. Der relative Wert des Geldes wird also kleiner sein bei der Nation mit entwickelterer kapitalistischer Produktionsweise als bei der mit wenig entwickelter.“<sup>44</sup>

Vor dem Hintergrund der im zweiten Kapitel entwickelten vier Wirkungsweisen einer intensiveren Arbeit ist die Interpretation des ersten Satzes ein Kinderspiel.

---

die gesellschaftlich notwendige Arbeit national bestimmt. (...) Konkurrieren auf einer weiteren Entwicklungsstufe die Produkte verschiedener Nationen auf Teilmärkten des Weltmarktes oder auf dem gesamten Weltmarkt, haben sich die Bestimmungsmomente der gesellschaftlich notwendigen Arbeit erneut verschoben, konstituieren sich internationale Werte.“ (Busch (1974), S. 35)

<sup>42</sup> Busch/Schöller/Seelow, S. 27. Diese Position wird auch später noch vertreten: „Die Arbeitsquanta der höchst entwickelten Nation müssen sich in hohen internationalen Werten darstellen.“ Busch (1974), S. 41

<sup>43</sup> Busch/Schöller/Seelow, S. 29

<sup>44</sup> MEW 23, S. 584



Etwas konkreter gefasst geht es nur darum, dass die intensivere nationale Arbeit in derselben Zeitspanne ein größeres Warenquantum und auch mehr Werte (der Wert einer Ware bleibt dabei gleich) erzeugt, die sich in verschiedenen Geldsummen (gleich bleibender Geldwert vorausgesetzt) ausdrücken.

Wenn Marx im nächsten Satz vom „relativen Wert des Geldes“ spricht, dann kann natürlich damit nicht gemeint sein, dass eine bestimmte, festgelegte Wertgröße in verschiedenen Geldmengen ausgedrückt wird. Gold ist hier als das äußere Maß des Werts unterstellt. Weil dies so ist, kann sich eine bestimmte Wertgröße nur in einer ganz bestimmten Goldmenge, nicht aber in zwei verschiedenen ausdrücken. Die Höhe des quantitativen Wertausdrucks in Gold ist abhängig von der Wertgröße, die jeweils in einer Goldeinheit und in der Wareneinheit steckt. Marx spricht daher im ersten Satz nicht von gleichen sondern von „ungleichen internationalen Wertgrößen“, und solche ungleichen Wertgrößen können sich natürlich nur in ungleichen, also in verschiedenen Geldsummen ausdrücken. Der von Marx im zweiten Satz angesprochene kleinere „relative Wert des Geldes“ kann sich deshalb nur auf die Arbeitszeit beziehen. In der entwickelteren Nation drückt eine Geld- also Goldgewichtseinheit weniger Arbeitszeit sachlich aus als in dem Land, das eine geringere mittlere Intensität oder geringere Produktivität (aber nur soweit, als diese nationalen Unterschiede als Intensitätsunterschiede gelten) besitzt. Gleiches gilt für jede beliebige Ware.

Mit dem „relativen Wert des Geldes“ oder der Ware wird nur ein Sachverhalt anders ausgedrückt, den wir bereits durch die vier Wirkungsweisen einer Intensitätsänderung geklärt hatten. Das Gesetz, wonach sich ein gleich langer aber intensiverer Arbeitstag in höherem Wertprodukt verkörpert (erste Wirkungsweise der Intensität), beinhaltet nämlich, dass die intensivere Arbeit weniger Zeit benötigt, um einen Wert bestimmter Größe hervorzubringen. Sie benötigt also auch weniger Zeit, um sich im Geld von bestimmter Größe sachlich darzustellen. Der „relative Wert des Geldes“ wird also kleiner sein als bei der Nation mit weniger entwickelter Produktionsweise. Genau das ist es, was Marx im Zitat formuliert hat. Der Begriff vom „relativen Wert des Geldes“ hat demnach nichts mit Wechselkursen oder mit der Funktion des Geldes als Maßstab der Preise zu tun. Er ist auf die erste Maßfunktion des Geldes bezogen, auf das Geld als das äußere Maß der Werte und drückt das Verhältnis zwischen Gold(Geld)menge und der gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit aus, die erforderlich ist, um den Wert zu erzeugen, der sich in einer Geld(Gold)Einheit darstellt.

### **Außenhandel**

Um die Konsequenzen für den internationalen Warentausch zu illustrieren, greifen wir auf ein Zahlenbeispiel der Prokla-Gruppe zurück. Die dort gewählten Länder X, Y, Z sollen für die USA, Australien und Südafrika stehen, deren nationaler Arbeitstag jeweils 10 Stunden betragen soll. Gold sei die Ware x, die diese Länder unter verschiedenen Bedingungen produzieren. Vom Wert der eingesetzten Arbeitsmittel wird abgesehen. Die USA als das am höchsten entwickelte kapitalistische Land fördern durchschnittlich in 10 Stunden 12 Feinunzen, das weniger entwickelte Australien schürft in derselben Zeitspanne 10 Feinunzen und das am wenigsten entwickelte Südafrika nur 8 Feinunzen Gold.

Ab Spalte 4 beginnt unsere Illustration. Der relative Wert des Geldes (Goldes) ist jetzt nicht mehr als Wechselkurs interpretiert, sondern als die jeweilige nationale Arbeitszeit, die erforderlich ist, um eine Feinunze Gold hervorzubringen. Er beträgt 0,83 für die USA, 1,00 für Australien und 1,25 für Südafrika.

Na- tion	Natio- naler Arbeits- tag /h	Fein- un- zen Gold	Relati- ver Wert des Geldes*	Hühner- fleisch (in t)	Relativer Wert von Hühner- fleisch** (h/t)	Preis pro Tonne in Fein- unzen Gold	Nationaler Geldname für 1 Feinun- ze Gold	Preis pro Tonne in nationaler Währung	Preis pro Tonne in US-\$
			4	5	6	7	8	9	10
X	10	12	0.83	2.4	4.167	5.0	1000 US-\$	5000	5000
Y	10	10	1.00	2.0	5.000	5.0	1200 AUD	6000	5000
Z	10	8	1.25	1.6	6.250	5.0	7500 ZAR	37500	5000

\* (Nationale) Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit pro Feinunze Gold (h/Feinunze)

\*\* (Nationale) Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit pro Tonne Hühnerfleisch (h/t)

Devisenkurs: 1 US-\$ = 1,2 AUD = 7,5 ZAR

Nehmen wir noch eine gewöhnliche Ware hinzu, beispielsweise die Produktion von Hühnerfleisch, wobei gleichartige Relationen wie für die Goldproduktion (also gleiche nationale Intensitätsgrade und Produktivitätsniveaus) gelten sollen: Die US-Arbeiter erzeugen in einem Arbeitstag 2,4 Tonnen, Australien 2,0 Tonnen und Südafrika 1,6 Tonnen Hühnerfleisch. Der relative Wert dieser Waren beträgt für jeweils eine Tonne Fleisch 4,16, 5,00 und 6,25 nationale Arbeitsstunden. Da gleichartige Bedingungen angenommen wurden, entsprechen diese Relationen ganz denen der Goldproduktion. Auf dem Weltmarkt, dessen integrierende Teile diese drei Länder sind, kostet eine Tonne Hühnerfleisch (von Transportkosten und Staatseinflüssen soll weiterhin abgesehen werden) 5 Feinunzen Gold; also in jedem Land hat das Fleisch den gleichen Preis.

Dass das Hühnerfleisch in allen drei Ländern, gleichgültig ob es innerhalb des jeweiligen Landes oder im Ausland verkauft wird, den gleichen Preis hat, ist keinesfalls dem Umstand geschuldet, dass in allen drei Ländern Gold als die Geldware geschürft wird. Wäre beispielsweise Südafrika das einzige Goldproduzierende Land, dann würde sich an den relativen Preisen des Geldes und den Tauschrelationen gar nichts ändern. Die USA und Australien lieferten das im Inland produzierte Hühnerfleisch nach Südafrika und erhielten dafür 5 Feinunzen Gold pro Tonne, d. h. den Gegenwert für das gelieferte Fleisch. Der relative Wert des Fleisches beträgt, wie oben angegeben, 4,16 und 5,00 pro Tonne. Das Gold wird also zu diesem relativen Wert bezogen, zu 0,83 bzw. 1,00 je Feinunze, also exakt zum gleichen relativen Wert, als würde das Gold unter den genannten Bedingungen in den jeweiligen Ländern selbst produziert.

### **Ungleicher Tauschs im Außenhandel?**

Ist unter solchen Bedingungen ein **ungleicher Tausch** möglich?

Offensichtlich nicht. Denn es werden gleich große Werte getauscht, gleichgültig, ob die Waren innerhalb des Landes oder im Ausland verkauft werden. Es tauschen sich Äquivalente, so dass kein Werttransfer, etwa vom weniger entwickelten zum höher entwickelten Land stattfindet. Voraussetzung ist hier, dass eine Ware unter den durchschnittlichen Bedingungen des jeweiligen Landes produziert wird, dass eine vollständige Konkurrenz ohne wirtschaftspolitische Einschränkungen existiert, dass keine Transportkosten im weitesten Sinne entstehen und dass keine konjunkturellen Schwankungen oder sonstige Absatzstoc-kungen eintreten.

Allerdings besitzen die zwischen den unterschiedlich hoch entwickelten Nationen getauschten Waren unterschiedliche relative Werte, das heißt die in den Waren enthaltenen Werte werden in unterschiedlichen Zeitspannen produziert; die intensivere nationale Arbeit produziert in einer kleineren Zeitspanne einen ebenso großen Wert als die längere Arbeitszeit einer weniger intensiven nationalen Ar-

beit. Auf das oben genannte Beispiel bezogen (siehe Spalte 6), stecken in einer Tonne Hühnerfleisch geronnene Arbeit von 4,16 amerikanischen Arbeitsstunden, von 5,00 australischen Stunden und von 6,25 südafrikanischen Stunden. Es tauschen sich gleich große Werte, deren Produktion aber unterschiedlich lange nationale Arbeitszeiten erforderte. Die weniger entwickelte Nation muss für den Import einer gegebenen Warenmenge länger arbeiten als die entwickeltere Nation. Aber dieser „ungleiche Tausch“, wenn man ihn mit Bezug auf die Arbeitszeit überhaupt so nennen will, ist ein abgeleitetes Phänomen. Er ist keine Angelegenheit des Austausches sondern der Produktion. Er ist die notwendige Folge eines unterschiedlich hohen Entwicklungsgrads der kapitalistischen Produktionsweise in verschiedenen Ländern.

Dass die Tauschrelationen durch wirtschaftspolitische Maßnahmen, in denen sich das Machtgefälle der Staaten niederschlägt, modifiziert werden, ist eine andere Frage, die nicht in diese rein ökonomische Betrachtung hineingehört. Denn hier geht es umgekehrt gerade darum, die ökonomischen Voraussetzungen für bestimmtes staatliches Handeln zu entwickeln.

### ***Über den Einfluss nationaler Intensitäts- und Produktivitätsunterschiede auf die Wechselkurse***

Man hat gesehen, dass sowohl die Bremer Autorengruppe (Busch/Schöller/Seelow) als auch die Prokla-Gruppe (Alt Vater/Blanke/Neusüß) die These vertreten, dass der Wechselkurs den Schutzmechanismus für weniger entwickelte Länder bilden würde, durch den die niedrigen Warenpreise der entwickelten Länder über einen höheren Wechselkurs auf das höhere Preisniveau der Waren aus den weniger entwickelten Länder gebracht würden. Nun sehen wir, dass Wechselkurse gar nicht nötig sind, um eine Vernichtungskonkurrenz von Ländern mit weniger entwickelter kapitalistischer Produktionsweise zu verhindern. Es ist der stumme Zwang der Ökonomie, also das Wertgesetz selbst, das die Koexistenz mehrerer Gesamtkapitale ermöglicht und es ist nicht etwa der Staat, der mit seiner Wechselkurpolitik die Voraussetzung für die Reproduktion seiner Volkswirtschaft schafft.

Um herauszufinden, ob Wechselkurse von den Unterschieden in der nationalen Intensität oder Produktivität der Arbeit beeinflusst werden können, kehren wir zum 3-Länder-Beispiel zurück. Das Hühnerfleisch kostete in allen drei Ländern 5 Feinunzen Gold pro Tonne oder die fünf Feinunzen Gold sind der Preis des Hühnerfleischs. Es gelten die Voraussetzungen einer Goldwährung. Soweit Gold als Geld dient, soll für die verschiedenen Goldmengen die Feinunze Gold (=31,1035 Gramm) die Maßeinheit sein, die durch weitere Einteilungen zum Maßstab fortentwickelt wird. Hier dient dann das Geld, wie Marx diese Funktion nennt, als „Maßstab der Preise“.

Nun tragen die Goldgewichtseinheiten nationale Geldnamen wie US-\$ (USD), Austral-\$ (AUD) und Rand (ZAR). An den Tauschrelationen der Waren ändert sich dadurch nichts. Der Wert des Hühnerfleischs stellt sich weiterhin in den gleichen Goldgewichtseinheiten (im Beispiel 5 Feinunzen Gold pro Tonne Hühnerfleisch) dar, nur dass diese jetzt nationale Geldnamen mit einem staatlich festgestellten Maßstab der Preise besitzen. Angenommen, eine Feinunze Gold trägt die nationalen Geldnamen 1000 US-Dollar, 1200 Austral-Dollar und 7500 Rand. Statt zu sagen, eine Tonne Hühnerfleisch kosten 5 Feinunzen Gold, würde man nun in den USA sagen, eine Tonne Hühnerfleisch kosten 5000 Dollar, in Australien würde man von 6000 Dollar (gemeint wäre aber der Austral-Dollar) und in Südafrika von 37.500 Rand sprechen.

Im Devisenkurs werden die Goldmengen gleichgesetzt, die durch die Währungen jeweils ausgedrückt werden. Wenn eine Feinunze Gold in die Nationaluniformen

von 1.000 US-Dollar, 1.200 Austral-Dollar und 7.500 Rand gekleidet wird, dann ist der Devisenkurs eines US-Dollars gleich 1,2 Austral-Dollar oder gleich 7,5 südafrikanische Rand. Die Spalte 8 der Tabelle drückt das Wechselkursverhältnis aus, nur bezogen auf 1.000 US-Dollar statt auf einen US-Dollar.

Das Wechselkursverhältnis ändert keineswegs die jeweilige nationale Wertgröße, wie die wechselkursorientierten Modifikationsansätze behauptet hatten. Vielmehr sind die Wertgrößen ihren nationalen Preisausdrücken vorausgesetzt. Und in welcher Quantität sich die vorgegebenen Wertgrößen darin ausdrücken, hängt ganz davon ab, welche Goldmengen in den jeweiligen Währungen ausgedrückt werden.

Bleiben bei gleich bleibendem Goldwert die Nationaluniformen für eine Goldeinheit die Gleichen, dann werden gleichgroße Werte auch in gleicher Weise ausgedrückt, unabhängig davon, in welcher Zeit diese Werte produziert werden.

Steigt beispielsweise die Arbeitsintensität in den USA in allen Industriezweigen gleichmäßig und gleichzeitig um 10 %, dann fallen der relative Wert des US-Dollars (also die US-Arbeitszeit, die erforderlich ist, um das als US-Dollar fixierte Goldquantum zu erwerben) und der relative Wert des in den USA produzierten Hühnerfleischs um 10 %.

Diese Änderung im relativen Wert des Geldes und der Ware bleiben aber ohne Auswirkungen auf die Tauschrelationen: Eine Tonne Hühnerfleisch aus den USA würde in den USA nach wie vor zu 1000 US-\$, in Australien zu 6000 AUD und in Südafrika zu 37.500 Rand angeboten, also zum gleichen Preis wie das Hühnerfleisch, das bei gleich gebliebener Arbeitsintensität in Australien oder Südafrika produziert wird.

Die Tauschrelationen änderten sich auch nicht, falls die Produktivität in den USA allgemein steigen würde und diese höhere Produktivität als höhere Intensität zählte, d. h. dass die USA nicht durch die Konkurrenz gezwungen wären, den Verkaufspreis zu senken. In einem solchen Fall würde sich der Wert der Ware in gleichgroßen Goldgewichtseinheiten wie vorher darstellen, die nun ebenfalls in einer kürzeren Arbeitszeit beschafft würden. Ein besonderer Konkurrenzdruck auf die weniger entwickelten nationalen Durchschnitts-Kapitale entstünde aber nicht. Anders als die Literatur behauptet, ändern sich nicht die Wechselkurse, wenn die Intensität oder die allgemeine Produktivität eines Landes zunehmen. Ändern würden sich die Wechselkurse nur dann, wenn eine nationale Währungseinheit ein anderes Goldgewicht bekäme, wenn also die Feinunze Gold nicht mehr den nationalen Geldnamen von 1000 US-\$ tragen würde sondern stattdessen zum Beispiel 500 US-\$. Blieben die beiden anderen nationalen Goldnamen gleich, dann würde der Preis für einen US-Dollar von zuvor 1,2 AUD und 7,5 ZAR auf 2,4 AUD und 15 Rand steigen.

Daraus ziehen wir folgenden Schluss: Die Wechselkurse haben auf der Grundlage von Goldwährungen nichts zu tun mit dem Entwicklungsgrad einer Volkswirtschaft. Eine gleich bleibende nationale Intensität der Arbeit kann einhergehen mit gleich bleibenden oder veränderten Wechselkursen.

Wie die Spalte 10 der Tabelle ausweist, können sich die weniger entwickelten nationalen Kapitale in der Weltmarktkonkurrenz behaupten. Der Wechselkurs spielt dabei keine Rolle. Selbst wenn die Nationaluniformen des Geldes verschwänden und nur ein Weltgeld gültig wäre, gäbe es keine Änderungen der Tauschrelationen zwischen den Waren. Anders als die wechselkursorientierten Modifikationsansätze behaupten, können sich die weniger entwickelten Länder reproduzieren, ohne dass sie einen Schutz durch Wechselkurse benötigen.

Jener Geldmythos hat durch die Bildung der Europäischen Währungsunion an Wirkkraft eingebüßt. Dieselbe Währung, der Euro nämlich, hat Gültigkeit für unterschiedlich hoch entwickelte Länder, ohne dass nach der Einführung der gemeinsamen Währung spektakuläre Konkurrenzkämpfe ausgebrochen wären. Die

weniger entwickelten Länder wie Portugal, Griechenland oder in gewisser Weise auch Spanien wurden keineswegs von den entwickelteren Ländern wie Frankreich, Belgien oder Deutschland niederkonkurriert. Nach der wechselkursorientierten Modifikationshypothese hätte das Wegfallen der Wechselkurse zu einer Vernichtung der weniger intensiven und produktiven nationalen Kapitale führen müssen, was eben nicht geschehen ist.

## 5. Arbeitsergebnisse

1. Der Marxsche Begriff „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ wurzelt in der Theorie des Gesamtkapitals, das eine reelle Existenz im Unterschied zu den Einzelkapitalen besitzt.
2. Dieser Begriff unterstellt als Maßeinheit der Arbeit eine nationale Durchschnittsarbeit, welche unter Anwendung „gesellschaftlich normaler Produktionsbedingungen“ und unter „mittlerer Intensität“ verausgabt wird.
3. Auf dem Weltmarkt fehlt ein einheitlicher Standard wie „mittlere Intensität“ der Arbeit oder so etwas wie „gesellschaftlich normale Produktionsbedingungen“. Es fehlt deshalb die gleiche Maßeinheit der Arbeit, die aber Voraussetzung ist, dass die Arbeitszeit das Größenmaß des Werts bildet. Die Arbeitszeit als Wertmaß wird notwendigerweise modifiziert, sobald das Wertgesetz – hier als Bestimmung der Wertgrößen durch die Arbeitszeit – auf verschiedene nationale Arbeitstage angewandt wird.
4. Die Modifikationen auf dem Weltmarkt betreffen nicht die Werte als solche, sondern die Wirkung nationaler Arbeitszeiten auf die Werte. Die Arbeitszeit als Größenmaß des Werts, nicht aber die Wertgröße wird modifiziert. Es gibt - bei hinreichender Konkurrenz - keine von den internationalen Wertgrößen abweichenden nationalen Wertgrößen.
5. Die nationale Arbeit höherer Intensität gilt als multiplizierte Arbeit niedrigerer Intensität, und die produktivere nationale Arbeit zählt unter gewissen Umständen ebenfalls als intensivere. In derselben Zeitspanne produziert die intensivere Arbeit ein größeres Waren- und Wertquantum.
6. Zwischen beiden Arten der Modifikation besteht aber ein wichtiger Unterschied, der sich zeigt, sobald sich höhere Intensität und Produktivität verallgemeinern. Die produktivere Arbeit schafft in derselben Zeitspanne nur ein größeres Warenquantum, nicht aber ein größeres Wertquantum, so dass der Wert der einzelnen Ware im Verhältnis zum Anstieg der Produktivität fällt. Steigt aber die Intensität der Arbeit weltweit in allen Geschäftszweigen gleichzeitig und gleichmäßig um beispielsweise 10 %, dann produziert die intensivere Arbeit in derselben Zeitspanne 10 % mehr Werte und Gebrauchswerte, so dass die Wertgröße einer Ware gleich bleibt. Unter gleicher Voraussetzung würde der Wert einer Ware kleiner, wenn es sich statt der intensiveren um eine produktivere Arbeit handelte. In beiden Fällen wäre die Arbeitszeit aber kleiner, die erforderlich ist, um eine Ware herzustellen.
7. Die Verallgemeinerbarkeit einer höheren Produktivkraft ist das entscheidende Kriterium dafür, ob auf dem Weltmarkt, wie Marx sagt, „die produktivere nationale Arbeit ebenfalls als intensivere zählt“ oder ob die produktivere Nation durch die Konkurrenz gezwungen wird, den Verkaufspreis ihrer Ware auf ihren Wert zu senken (wie dies bei den Einzelkapitalen einer Branche innerhalb einer Nation gewöhnlich der Fall ist). Die Voraussetzung der Verallgemeinerbarkeit einer höheren Produktivität fehlt,

wenn diese eine Eigenschaft des Gesamtkapitals ist, also nicht von Einzelkapitalen darstellbar ist.

8. Deshalb zählt auf dem Weltmarkt die produktivere nationale Arbeit immer dann als intensivere, wenn diese höhere Produktivität durch ein besonderes Gesamtkapital gegeben ist und deshalb nicht auf andere Länder übertragen werden kann. Ist demgegenüber eine solche Übertragbarkeit vorhanden, dann gerät die produktivere Nation infolge der Anwendung der höheren Produktivkraft in weiteren Ländern unter Konkurrenzdruck, so dass sie zu Preissenkungen gezwungen wird.
9. Hinter der unterschiedlichen Wirkungsweise der Konkurrenz steht ein Weltmarkt, der Länder mit unterschiedlicher mittlerer Intensität und Produktivität einschließt. Es existiert kein Weltkapital im Sinne eines global wirksamen Gesamtkapitals, keine Weltwirtschaft. Was existiert ist ein Weltmarkt, „dessen integrierende Teile die einzelnen Länder sind“ (Marx). Hier schließt sich der Kreis: Der Begriffs „gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit“ drückt den real existierenden Produktionsstandard eines Gesamtkapitals aus, der aber für den Weltmarkt keine reelle Existenz besitzt.
10. Die unterschiedlichen Intensitätsgrade der nationalen Arbeit beeinflussen nicht den Tauschwert einer Ware und deshalb auch nicht das Gesetz des Austauschs. Gleiches gilt für die produktivere nationale Arbeit, aber nur sofern sie als intensivere zählt. Unter diesen Voraussetzungen gilt folgendes: Im Außenhandel besteht Gleichheit für die Tauschwerte der gegeneinander fortgegebenen Waren, Tausch von Äquivalenten; kein Land kann durch den Außenhandel einen größeren Wert erlangen als es vorher hatte. Mit Bezug auf die Arbeitszeit, die zur Herstellung der entsprechenden Waren benötigt worden ist, „tauschen“ sich - bei gleichen Wertgrößen - ungleiche „Arbeitszeiten“.

## Literaturverzeichnis

- Altwater, E./Blanke, B./Neusüß, C. (1971): Kapitalistischer Weltmarkt und Weltwährungskrise, in : Prokla Nr. 1, S. 5ff
- Altwater, Elmar (2006): Das Ende des Kapitalismus, wie wir ihn kennen. Eine radikale Kapitalismuskritik. Westfälisches Dampfboot, München 2006
- Biermann, Werner/Klönne, Arno (2001): Globale Spiele. Imperialismus heute – das letzte Stadium des Kapitalismus? Köln
- Braunmühl, Claudia von (1973): Weltmarktbeziehung des Kapitals, Imperialismus und Staat; in: Probleme einer materialistischen Staatstheorie, S. 11ff; Frankfurt/M.
- Braunmühl, Claudia von (1974): Kapitalakkumulation im Weltmarktzusammenhang. Zum methodischen Ansatz einer Analyse des bürgerlichen Nationalstaats; in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie Nr. 1, Frankfurt/M
- Braunmühl, Claudia von (1976): Die nationalstaatliche Organisiertheit der bürgerlichen Gesellschaft. Ansatz zu einer historischen und systematischen Untersuchung, in: Gesellschaft. Beiträge zur Marxschen Theorie Nr. 8/9, S. 273ff, Frankfurt/M.
- Bucharin, Nikolai (1969, zuerst 1917): Imperialismus und Weltwirtschaft, Frankfurt/M
- Busch, Klaus (1974): Die multinationalen Konzerne. Zur Analyse der Weltmarktbeziehung des Kapitals; Frankfurt/M.
- Busch/Schöller/Seelow (1971): Weltmarkt und Weltwährungskrise, Bremen
- Hardt, Michael/Negri, Antonio (2002): Empire. Die neue Weltordnung, Frankfurt/M
- Huffschmid, Jörg (1999): Politische Ökonomie der Finanzmärkte, Hamburg
- Knolle-Grothusen, Ansgar (2001): Geld und Gold – Schein und Wirklichkeit. Zur Formbestimmung des Weltgeldes nach dem Ende des Bretton-Woods-System, Hamburg. Im Internet zugänglich unter:  
<http://www.mxks.de/files/other/Ansgar.GoldGeld.html>
- Knolle-Grothusen, Ansgar / Hartmann, Peter (2005): Umriss einer ökonomischen Analyse des Kapitalismus heute, in: Topos-sonderheft 1, Napoli 2005
- Kohlmeij, Gunther (1962) : Karl Marx' Theorie von den internationalen Werten, in: Probleme der Politischen Ökonomie, Band 5

- Krugman, Paul / Obstfeld, Maurice (2006): Internationale Wirtschaft. Theorie und Politik der Außenwirtschaft, 7. aktualisierte Auflage, München
- Kurz, Robert (1999): Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft, Frankfurt/M.
- Kurz, Robert (2005): Das Weltkapital. Globalisierung und innere Schranken des modernen warenproduzierenden Systems, Berlin
- Lenin, W.I. (1984, zuerst 1916): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus,
- Mandel, Ernest (1972): Der Spätkapitalismus, Frankfurt/M
- Martin, Hans-Peter/Schumann, Harald (2002): Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Rowohlt Verlag, 7. Auflage 2002
- Marx, Karl (MEW 1): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Berlin 1974
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (MEW 3): Die deutsche Ideologie, Berlin 1969
- Marx Karl/Engels, Friedrich (MEW 4): Manifest der Kommunistischen Partei, Berlin 1974
- Marx, Karl (MEW 23): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, nach der vierten von Friedrich Engels herausgegebenen Auflage, Berlin 1970
- Marx, Karl (MEGA II 6): Ergänzungen und Veränderungen
- Marx, Karl (MEW 24): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 2, Berlin 1970
- Marx, Karl (MEW 25): Das Kapital. Bd. 3, Berlin 1968
- Marx, Karl (MEW 26.1): Theorien über den Mehrwert, Band 1, Berlin 1970
- MXKS: Hier findet der Leser etliche interessante Aufsätze und optisch gut aufbereitete Beiträge zum Thema Weltmarkt und Nationalökonomien. Vergleiche etwa: Kosma Poli & Lee Tan: Über die ungleichmäßigen Entwicklungstendenzen der nationalen Gesamtkapitale in Europa und die Niedergangphase der Nationalstaaten, 09/2007, <http://www.mxks.de/files/nation/UngleichmaessigeEntwicklung.pdf>; oder: "Kritik an der Globalisierungsdebatte: Überblick über den dreifachen territorialen Charakter des Kapitalverhältnisses" (<http://www.mxks.de/kolitik/apolit.kurs.htm>); oder: "Zur Struktur des gesellschaftlichen Gesamtkapitals"; oder: "Wer oder was ist gesellschaftlicher Durchschnitt?"; oder: "Die 4 Funktionsräume des bürgerlichen Staates".
- Ricardo, David (1972, zuerst 1821): Grundsätze der politischen Ökonomie und der Besteuerung, Hrsg. von F. Neumark, Frankfurt/M
- Sandleben, Guenther (1998): Drei Gesichter des Kapitals. Globalität, Nationalität, Individualität, in: Kalaschnikow, 2/98. Im Internet verfügbar unter: <http://www.proletarische-briefe.de/?p=9>
- Sandleben, Guenther (2003): Nationalökonomie & Staat. Zur Kritik der Theorie des Finanzkapitals, Hamburg
- Schoeller, Wolfgang (1976): Weltmarkt und Reproduktion des Kapitals, Frankfurt/M 1976
- Soros, George (1998): Die Krise des globalen Kapitalismus, Berlin
- Sozialistische Studiengruppen (1981): Kapitalistische Weltwirtschaft, Hamburg
- Stiglitz, Joseph (2002): Schattenseiten der Globalisierung, Berlin
- Wallerstein, Immanuel (1979): Aufstieg und künftiger Niedergang des kapitalistischen Weltsystems; in: Senghaas, Dieter (Hrsg.): Kapitalistische Weltökonomie. Kontroversen über ihren Ursprung und ihre Entwicklungsdynamik; Frankfurt/Main